

**Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler**  
**Gottesdienst am 27.11.2022 – 1. Advent**  
**Offenbarung 3,14-22 (Pfarrer Häcker)**

---

Liebe Gemeinde!

Es lebt sich gut in Laodizea. Längst hat man die Nachbarstädte Kolossä und Hierapolis überflügelt. Handwerk, Handel und Bankwesen florieren. Sogar eine ärztliche Akademie hat sich in dieser Stadt im Südwesten der heutigen Türkei angesiedelt. Die dort hergestellten Salben verbreiten sich im gesamten Römischen Reich. Zur jüdischen Religion hat sich die christliche hinzugesellt. Mittlerweile aber spielt der christliche Glaube im Leben der Menschen kaum noch eine Rolle. Trotzdem will sich niemand aus der Gemeinschaft ausschließen. Man gehört einfach dazu. Im Alltagsleben aber hat Gott unmerklich an Bedeutung verloren. Auf die Frage: „Warum bist du Christ?“ weiß kaum jemand eine Antwort.

Wer kann noch etwas mit dem Leben und Sterben des Jesus von Nazareth anfangen? Wozu auch? Man achtet und respektiert sich. Die meisten sind sich in ihrem Alltagsleben keiner Verfehlungen bewusst. Ein hohes ethisch-moralisches Bewusstsein ist unter den Christen der Metropole fest verankert. Sie wissen es – und sind stolz darauf.

In letzter Zeit hören sie des öfteren von Briefen, die der Prediger Johannes an ihre Nachbargemeinden geschrieben hat. Dieser Johannes war auf die Insel Patmos verbannt worden. Die politisch Verantwortlichen mochten sein Wirken nicht. Er klang ihnen zu sehr nach Aufwiegler gegen die Staatsgewalt. Seine fast radikalen Ansichten gefährdeten in ihren Augen den sozialen und politischen Frieden. Solche Leute müssen mundtot gemacht werden.

Doch das ist nicht geglückt. Johannes kann zwar nicht mehr öffentlich auftreten, aber schreiben kann er noch. Und so wendet er sich schriftlich an die Christinnen und Christen seiner Heimat. Boten bringen die Briefe zu den sieben Gemeinden, die sich dort gebildet haben.

Nicht jeder dieser Briefe ist sanfter Natur – soviel ist schon durchgesickert. Heftige Kritik am Leben der angeschriebenen Gemeinden soll in ihnen enthalten sein. Das ist auch wenig überraschend – so wie die sich verhalten! Das Leben der Nachbargemeinden ist mit dem eigenen nicht vergleichbar. Kritik befürchtet in Laodizea niemand. Soll Johannes ruhig auch ihnen schreiben! Ganz sicher würde er sie für ihre vorbildliche Lebensführung loben.

Tatsächlich – eines Tages erhalten auch sie Post von der Insel. Doch anders als gedacht trifft der Brief des Johannes die Menschen in Laodizea wie ein Blitzschlag. Statt Lob und Anerkennung enthält das Schreiben nur niederschmetternde Kritik:

**14 „So spricht der, der das Amen ist, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang von Gottes Schöpfung:**

**15 ,Ich kenne deine Taten. Du bist weder kalt noch heiß. Ach, wärst du doch kalt oder heiß!**

**16 Doch du bist lauwarm, weder heiß noch kalt. Darum will ich dich aus meinem Mund ausspucken.**

**17 Du sagst: Ich bin reich, habe alles im Überfluss und mir fehlt es an nichts. Dabei weißt du gar nicht, wie unglücklich du eigentlich bist, bedauernswert, arm, blind und nackt.**

**18 Ich gebe dir einen Rat: Kauf Gold von mir, das im Feuer gereinigt wurde. Dann bist du wirklich reich! Und kauf weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast. Sonst stehst du nackt da und musst dich schämen! Kauf außerdem Salbe und streich sie auf deine Augen. Denn du sollst klar sehen können!**

**19 Alle, die ich liebe, weise ich zurecht und erziehe sie streng. Mach also Ernst und ändere dich.**

**20 Hör doch! Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten. Ich werde mit ihm das Mahl einnehmen und er mit mir.**

**21 Wer siegreich ist und standhaft im Glauben, der soll neben mir auf meinem Thron sitzen – so wie auch ich den Sieg errungen habe und neben meinem Vater auf seinem Thron sitze.'**

**22 Wer ein Ohr dafür hat, soll gut zuhören, was der Geist Gottes den Gemeinden sagt!“**

Harter Tobak. Das muss man erst einmal verdauen! Müssen sie sich das anhören? Lauwarm seien sie statt heiß oder kalt! Nackt stünden sie da statt angezogen! Und sehen würden sie auch nicht mehr richtig! Wenigstens ihren Ohren traut er noch zu, dass sie hören könnten – ein schwacher Trost. Wo sie doch so viel von ihrer hohen Menschlichkeit und ihren sozialen Fähigkeiten gehalten haben ...

Was genau aber wirft Johannes den Christen in Laodizea vor? Sie gleichen dem Wasser, das weder kalt noch warm, sondern lauwarm

geworden ist, sagt er. Lauwarmes Wasser aber ist ungenießbar. Unmerklich hat sich das Feuer ihres Glaubens abgekühlt, ohne wirklich kalt geworden zu sein. Da geht es also nicht um Unglaube, sondern um Gottvergessenheit. Das kennzeichnet die reich und satt gewordene Gemeinde.

Wer Gott einmal vergessen hat, braucht ihn offensichtlich nicht mehr im eigenen Leben. Das wird weiter nicht auffallen – höchstens in Zeiten, in denen man ihn auf einmal doch wieder brauchen könnte. Ob dann aber noch ein Zugang zu ihm möglich ist? Findet man den Schlüssel noch, der die Tür zu Gott und seiner Hilfe öffnen kann?

Johannes hält trotz aller Kritik, die er so deutlich formuliert, einen quasi letzten Strohalm bereit: Wenn auch die Menschen Gott vergessen haben, so vergisst Gott doch seine Menschenkinder nicht! Sondern wartet darauf, dass sie sich ihm wieder zuwenden und nähern. Und so lässt er Jesus Christus selbst zu Wort kommen: *Hör doch! Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten. Ich werde mit ihm das Mahl einnehmen und er mit mir. Wer siegreich ist und standhaft im Glauben, der soll neben mir auf meinem Thron sitzen – so wie auch ich den Sieg errungen habe und neben meinem Vater auf seinem Thron sitze.*

Jesus Christus hat seine Gemeinde nicht vergessen. Sein Interesse an ihr ist unvermindert groß. Er steht vor der Tür und bittet um Einlass. Es liegt an jedem und jeder Einzelnen, ihm die Tür ins eigene Leben und Denken wieder zu öffnen, sich neu auf ihn einzulassen.

Was haben die 2000 Jahre alten Ermahnungen mit dem Christsein unserer Gegenwart gemeinsam? Was haben sie mit der heute beginnenden Adventszeit zu tun?

Adventszeit ist im Kirchenjahreskalender Bußzeit – daher das lila Parament am Altar. Die Wochen vor Weihnachten sollen das Kommen des Retters vorbereiten und in der Besinnung auf das eigene Leben die Frage nach Gott neu lebendig werden lassen. Der Advent bietet die Möglichkeit innezuhalten, zu sich und zu Gott zu kommen.

Die Botschaft des Johannes hat aber auch die Gemeinschaft der Christen im Blick. Noch bildet der christliche Glaube weltweit die größte Religion. Trotzdem geht die Zahl der Kirchenmitglieder seit Jahrzehnten unaufhaltsam zurück, zumindest bei uns. Woran liegt das? Hat die christliche Botschaft ausgedient? Wurde Gott weithin vergessen? Wird diese Gottvergessenheit zum Tod des Glaubens?

Ich erinnere mich, wie zu meiner Jugend- und Studienzeit die Behauptung „Gott ist tot“ die Theologie aufgemischt und die Gläubigen erschreckt hat. Im Hintergrund stand dabei die Frage, wie sich der Glaube an einen unsichtbaren, jenseitigen Gott noch vereinbaren lässt mit den Erkenntnissen der Wissenschaft. Beispielhaft galt das Gegenüber von Schöpfungsglaube und Evolutionslehre. Beides schien sich gegenseitig auszuschließen: Entweder du glaubst an Gott oder du glaubst an die Wissenschaft. Daraus folgte einerseits ein Rückzug von Gläubigen aus dem normalen Leben. Und andererseits wurde der Glaube aus Gründen der Vernunft verbannt.

Beides führt jedoch zur Verarmung von Denken und Glauben. Die Alternative „entweder – oder“ scheint mir falsch zu sein. Weder will der Glaube die Wissenschaft widerlegen. Noch kann der wissenschaftlich orientierte Mensch letztlich leugnen, dass es jenseits der Vernunft und des menschlichen Denkens doch mehr geben muss, als unser kleines Hirn es fassen kann. Wie sonst ist es zu erklären, dass sich so viele – gerade auch junge – Menschen einen eigenen Glauben zusammenbasteln? Das heißt dann „Spiritualität“, schwebt aber irgendwie ohne Rahmen im luftleeren Raum. Ob das aber in der Krise wirklich hält? Ich hab da meine Zweifel ...

Ohne Frage, liebe Gemeinde, haben die Kirchen vieles falsch gemacht. Ganz sicher haben sie zu lange darauf vertraut, dass alles so weitergeht wie es schon immer war. Sie können auch keine schnellen Lösungen auf die Fragen unserer Zeit bieten oder einfach einen Schalter umlegen, und alles wird gut. So sehr ich mir das manchmal wünsche – dieser Traum wird sich nicht erfüllen.

Und trotzdem: Ich will dabei bleiben! Ich brauche Menschen, die mit mir glauben und hoffen und lieben. Ich brauche Menschen, die mir in meiner Not zur Seite stehen und stellvertretend für mich beten und Gott vertrauen. Und ich will in derselben Weise Mitmensch, Mitgläubender, sein. Ich bin fest überzeugt: Menschen brauchen einander – und Menschen brauchen Gott. Als eine Kraft, die von außen hilft, wenn die innere Kraft nicht mehr ausreicht. Als Ziel, das dem Leben über den Tod hinaus Zukunft gibt. Und als Hoffnung, dass das begrenzte menschliche Denken nicht das einzige ist, was das Leben ausmacht. Wäre es so, wäre unser Dasein nur noch arm-selig!

Ich wünsche Ihnen und mir, liebe Advents-Gemeinde, in diesen ersten Wochen des neuen Kirchenjahrs neu den Zugang zu Gott! Ich wünsche uns, dass unser Glaube uns hält und trägt. Egal, was die Leute sagen. Denn Gott sagt: Ich bin und bleibe für dich da! Amen.